

Fest der Unbegreiflichkeit Gottes

Predigt zum Dreifaltigkeitssonntag 2021

Ich wundere mich immer über die hoch gebildeten Theologen, wenn sie über die Dreifaltigkeit schreiben. Wie sie erklären, wie man sich Gott in der Dreifaltigkeit vorstellen sollte: wie Gott Vater mit dem Sohn und dem Heiligen Geist eine unzertrennliche Einheit bilden, obwohl sie drei unterscheidbare Personen sind. Manchmal hat man sogar den Eindruck, die Theologen sind direkt Beobachter der innertrinitarischen Beziehung und können mithören, wie sie miteinander reden. In der hohen Theologensprache aus dem 4. Jahrhundert klingt das so: Die Dreifaltigkeit ist die Wesenseinheit Gottes in drei Personen oder Hypostasen, nicht in drei Substanzen.

Ich habe zwar Theologie studiert, aber – ehrlich gestanden – tue ich mir mit der Dreifaltigkeitstheologie schwer und werde jetzt auch nicht versuchen, sie Ihnen zu erklären. Für mich ist das Dreifaltigkeitsfest ein Fest der Unbegreiflichkeit Gottes. Ein Fest der vielen Gottesbilder, die Menschen je nach Lebenssituationen spüren. Und alle sind richtig. Ich nenne Ihnen nur drei Beispiele:

Sie ist mit Gebeten aufgewachsen, die immer begonnen haben mit „Lieber Gott!“ Die Mutter wollte ihr keinen strafenden Gott vermitteln, der auf alles peinlichst aufpasst und Fehler sofort abstrafte, sondern einen gütigen, liebenden Gott. Aber dann stirbt die Mutter jung. Und das Bild vom liebenden Gott kracht auf einmal in sich zusammen. Wie kann ein liebender Gott so etwas zulassen?

Besonders gläubig fühlen sie sich nicht, aber sie wollen eine schöne Hochzeit, eine besondere Atmosphäre, die Braut in Weiß, schöne Musik. Aber auf einmal packt es sie beim Trauritus. Sie schaut ihn an, spürt auch seine Ergriffenheit. Und ihr wird bewusst: Unsere gegenseitige Liebe ist ein unverdientes Geschenk. Und für einen Moment spürt sie: In unserer Liebe ist Gott im Spiel.

Seit langem sind sie wieder einmal im Urlaub, in seinen geliebten Bergen. Nach stundenlangem Aufstieg endlich auf dem Berggipfel angekommen. Er setzt sich: Ein atemberaubender Weitblick. Ruhe. Wie klein ist die Welt da unten. Und der Gedanke steigt ihm in den Kopf: Gott, wie groß bist du!

Ich glaube, Sie könnten jetzt ihre eigenen Gotteserfahrungen dazulegen. Sie wären bei jeder und jedem von uns anders. Und in einem einzigen Leben können sie sich stark verändern. Kindliche Gottesbilder können durcheinandergerüttelt werden: Gott ist nicht immer nett. Aber er ist auch im Dunkeln da. Und kann vielleicht auch im tiefsten Leid Trost sein. Wohin sonst sollte ich mich wenden, „wenn Gram und Schmerz mich drücken“? Und wohin mit meinem überschwenglichen Dank, wenn mich das Staunen über das Schöne in der Welt packt?

Das heutige Fest lehrt mich: Gott lässt sich nicht in Definitionen fassen. Gott ist da, wo Menschen in den Erfahrungen ihres Lebens ein unbegreifliches „Du“ ansprechen.

Einleitung

Es soll vorgekommen sein: Ein Theologiestudent tritt bei seinem Dogmatiklehrer zur Prüfung an. Die erste Frage lautet: Können Sie mir die Dreifaltigkeit erklären. Wie aus der Pistole geschossen kommt es zurück: Ja, das kann ich. Und er fängt an mit dem antiken Personenbegriff und der Unterscheidung zwischen Hypostase und Substanz.

Da unterbricht ihn der Professor und sagt: „Durchgefallen! Sie haben nichts verstanden. Das Geheimnis Gottes lässt sich nicht erklären.“

Ich glaube: Wir alle finden diesen Professor sympathisch.

Fürbitten

Weil wir Gott nicht verstehen können, helfen uns die Bilder, mit denen Menschen sich an ihn wenden.

Wir antworten mit dem Ruf: Sei bei uns! A: Sei bei uns!

Gott als Stern, auf den ich schaue: Sei bei uns

Gott als Fels, auf dem ich steh

Gott als Führer, dem ich traue

Gott als Stab, an dem ich geh

Gott als Brot, von dem ich lebe

Gott als Quell, an dem ich ruh

Gott als Ziel, das ich erstrebe

*Ohne dich, wo käme Kraft und Mut mir her? Ohne dich, wer nähme meine Bürde, wer?
Ohne dich zerstieben würden mir im Nu. Glauben, Hoffen, Lieben alles, Herr, bist du!*

Pfarrer Stefan Mai